

# J r i s.

## Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.



Donnerstag

( 1827. N. 81. )

12. Juli.

### Das Wort.

Ich kenne ein Wort!  
Es murmelt's der Bach,  
Es säuselt's die Weste  
Durch grüne Aeste,  
Im Echo tönt's nach.  
Es zwitschern's die bunten  
Bewohner der Auen,  
Und tief im Meer unten  
Vermindert's das Grauen.  
Es ebnet die Gluth  
Vom Sturme empört,  
Es zügelt die Wuth,  
Die Lander verheeret,  
Und löscht die Gluth,  
Die Hütten verzehret.  
Es füllt jede Leere  
Mit seliger Lust,  
Es schützt keine Wehre  
Davor unsre Brust.  
Im Schmerze selbst walfet  
Es tröstend und zart,  
Und wo es nur schaltet  
Mit Wonne sich's paart.  
Kennst Du dieses Wort,  
Geliebte Climene?  
Wie sehr ich mich sehne,  
Von Dir es zu hören,  
Klagt ich Dir schon oft.  
Doch harr' ich vergebens,  
Den Trost meines Lebens  
Im himmlischen Wort  
— Entschwebt's Deinen Lippen —  
Daraus mir zu nippen,  
O Wort! das ich kenne,  
Und freudig stets nenne,  
Schleich sanft Ihr in's Herz,  
Erfüll' es mit Schmerz,  
Mit Hoffen und Jagen,  
Mit fruchtlosem Klagen  
Und laß meine Pein  
Die Ihrige seyn! —

J. V. v. Bitoli.

### Domenico Fontana.

( Fortsetzung von No. 80. )

Das Hinausschieben seines Glückes nun auf eine ungewisse und entferntere Zeit war aber keineswegs mit seinem heißen Blute zu vereinen. Er bat, er flehte, und wer weiß nicht, wie mächtig die Gründe der Liebenden sind, wenn sie um etwas Liebes flehen! Ein Seufzer, ein Blick, gar eine Thräne sind unwiderstehlich, und beugen den Starsinn eines Herzens, wäre es auch härter wie Granit und Stahl. Isabella begab sich, gerührt von seinen Bitten des Widerstrebens, und legte ihre Hand in die des Geliebten mit der Bedingung, ihre Vermählung öffentlich bekannt zu machen, so bald als die Bestallung von Rom einging, und er als Architekt des heiligen Vaters anerkannt wäre, welche Ehrenstelle dem Unternehmer des Wagesstücks zugesichert ward.

In glücklicher Abgeschiedenheit, auf einem einsamen Landhause zu *Milli*, an den reizenden Ufern des *Comer-See*s, und bewacht von den schützenden Genien des Geheimnisses ward der süße Bund vollzogen, und ihm hinfort jede Stunde geweiht, die Fontana den Studien, die er unaufhaltsam fortsetzte, entziehen konnte. Im schirmenden Dunkel der Nacht koste er in den Armen der reizenden Gattin, berauscht vom Nektar des süßen Bandes, und nichts wünschend als ewige Dauer dieser innigen Vereinigung.

*Olympia* bekümmerte sich nur wenig um *Isabella's* Abwesenheit, vielmehr war sie ihr angenehm, weil sie wählte, *Dominik*, für den sie in heftiger Liebe entbrannt war, und dessen Aufmerksamkeit für die Reize *Isabella's* sie wohl bemerkte, würde,

durch die Entfernung abgezogen, ihren einladenden Blicken empfänglicher entgegen kommen.

Die Begierde eines lüsternden Weibes wächst mit der Entbehrung. Sie war zu stolz um ungeliebt zu lieben, sie wollte gehuldigt, vergöttert sehn. Der Macht ihrer Reize sich bewußt und gewohnt, die Bewunderung der Männerwelt auf sich zu ziehen, deutete sie jeden seiner Blicke zu ihrem Vortheile. Jede ehrerbietige Annäherung steigerte ihre Hoffnung, setzte die glimmende Asche in Flammen.

In ihrem Wahne, daß nur Schüchternheit der Riß wäre, an dem bisher ihr Schiffchen, betrachtet mit einladenden und gefälligen Blicken scheiterte, bestärkte sie ein Bild, das sie, ehemals einem ihrer Verehrer zum Andenken gegeben, zufällig an Fontana's Lippen sah, der unbelauscht sich wägnend in seines Bruders Garten im stillen Anschauen der geliebten Bäume versunken war.

An der mit Smaragden besetzten Einfassung glaubte sie es als das ihrige zu erkennen. — Ein Zufall ließ es ihm vor nicht zu langer Zeit in eben der Laube finden, wo es Peralta, der Günstling Olympias verlor, der schon vor Giuseppe's Vermählung im vertrauten Verkehr mit ihr stand, und ihrem und dem Einflusse Ricci's seine Anstellung im Hause verdankte.

Peralto achtete eben nicht sehr darauf, weil das Original ihm nicht ferne stand, anderentheils auch, ließ sich dieser Verlust nicht wohl zur Deffentlichkeit bringen.

Ob schon die Einfassung einen Deckel im Rücken hatte, auf dessen Rehrseite ein Herz aus Mondstein geschnitten, mit einer Flamme von Rubinen und der Devise: *Verborgne Glut — mein höchstes Gut* — angebracht war, so trug sie dennoch des Auffindens wegen keine Sorge, weil der Schluß äußerst künstlich angebracht, nur von dem Mitwisser des Geheimnisses entdeckt, und mittelst eines unbemerkbaren Drückers geöffnet werden konnte.

Sie rechnete darauf, daß, sollte wirklich ein Zufall den Finder mit der verborgenen Devise bekannt machen, man den wahren Eigenthümer dennoch nicht errathen könne, und stand in dem angenehmen Wahne, dies Bild würde ihr die Gelegenheit schaffen, die Lippen des verschlossenen und allzuschüchternen Geliebten zu lösen. Doch dieser weit hinfließende Hoffnungsquell war nur ein Tropfen auf glühendes Eisen.

Dominik Fontana hatte den Reif ohne Gemälde und Glas gefunden. Vermuthlich sprangen beide im

Falle aus den zarten Rahmen. Nachdem er nun den Eigenthümer der Fassung nicht auffinden konnte, benützte er sie, um Isabella's Bild darin zu verwahren. Sie erröthete aber, als sie den wohlbekannten Rahmen erblickte, den sie in den Händen Peralto's gesehen, als er mit seinen Liebesanträgen von ihr zurückgewiesen, sich an die Schwester wandte, und glücklicher in seiner Werbung, von ihr das mit Smaragden besetzte Bild erhielt.

Fontana bemerkte wohl den Anflug von Röthe auf ihren Wangen, allein er deutete sie anders, und die sittige Isabella fand es nicht gerathen, ihn darüber aufzuklären und das unzarte Geheimniß ihrer Schwester zu berühren.

Olympia wußte es zu karten, daß ihr Gemahl auf einer ihm zugehörigen Besitzung eine Jagd veranstaltete, die zur Ausführung ihres Planes dienen sollte. Im Dunkel des Waldes, wenn gierige Jäger das lebende Wild verfolgen, dachte sie, müsse sich wohl ein heimliches Plätzchen finden, um ein liebendes Paar in seine Schatten zu verbergen. — Der Tag erschien. Der Purpur der Morgen-sonne hatte sich in leuchtendes Gold verwandelt. Küh- lende Weste erfrischt die Luft und säufelten um die Jagenden, die in froher Lust ihre Hörner durch die Berge erschallen ließen. Das Blätterdach kronenstarker Palmen und schlanker Pinien hielt die Sonnenstrahlen ab, die sich gleich scharfen Pfeilen durch das bewegte Laub einzudrängen bemühten. Leichtfüßige Rosse suchten mit ihren Reitern das aufgehende Morgenlicht zu übereilen, die Männer in kurzen Jagdkleidern, die Frauen anmuthig und leicht geschürzt wie die Göttinnen der Wälder.

Jeder derselben ward durch das Los ein Jäger zu Theil, der die Verpflichtung hatte, für die Sicherheit und das Vergnügen seiner Dame zu sorgen. Nur Olympia, als Leiterin des Ganzen, behielt sich vor, ihren Ritter selbst zu wählen. — Immer tiefer ging es in den Wald. Lustig klangen die Jagdhörner. Die Hunde trieben das Wild rechts und links aus seinem Hinterhalte, und Jedes suchte das zu erjagen, was seiner Begier am nächsten stand. Das verworrene Treiben, das Alle belustigte mißgagte allein Fontana, der, beim Lesen absichtlich sich entfernend, ohne Dame blieb. Er warf sich ferne vom Gebell der Hunde und vom Schmetter der Hörner an den See hin, dessen Silberwellen vom Hauche der Westes gekräuselt, die sammtnen Gräser tränkten. Hier, unter einem Laubgehänge von wilden Rosen, ergab er sich dem süßen Spiele der

Fantaste und senkte die wonnerfüllten Blicke auf das Bild Isabellas.

(Fortsetzung folgt.)

### A b e r g l a u b e .

Es kann für den Volksbildner keine größere und schwerere Aufgabe nicht geben, als die der Vertreibung des Aberglaubens und der Bekämpfung so mannichfaltiger Vorurtheile ist, die den menschlichen Geist an ihrem magischen Gängelbände, in dem Labyrinth der größten Täuschung und des größten Irrwahns herumführen. Die Tendenz aller wahren und echten Aufklärung ist, das Gold von den Schlacken zu reinigen und das Reich der Wahrheit von den Finsternissen zu befreien, oder die Sterblichen auf dem Standpunkte ihres mannichfachen Berufes, an die lichten Quellen von allen dem Wahren und Rechten zu leiten, was zur Erreichung ihrer Ruhe und Glückseligkeit erforderlich ist. Doch wie sehr wenig mit jeglichem noch so eifrigen Bestreben dieser Art ausgerichtet wird und wie sehr langsam die düstern Nebel verschwinden, die den Glanzpunkt der göttlichen Wahrheit umlagern, lehrt die tägliche Erfahrung: denn allenthalben in der Welt, wir mögen uns sowohl in den Zirkeln der Gebildeten, als des gemeinen Volkes umsehen, herrscht Aberglaube, der immer mit schmeicheltender Miene das menschliche Herz für sich gewinnt und den Geist gegen die Erkenntniß des Bessern mit Abscheu und Ekel erfüllt. Es scheint als könnte der Aberglaube nie und nirgends ausgerottet werden. Er gleicht mit Recht einer vielköpfigen Hydra, die ihr abgeschlagenes Haupt, eh' man sich's versteht mit Wunderschnelle wieder, zum Verderben der Menschen emporhebt.

Nirgends aber treibt der Aberglaube sein Unwesen doch so sehr, als auf dem Lande, in der Mitte der Menschen, die noch unverdorbenen Sines, als wahre Naturkinder, fest an die Natur gekettet sind und denen daher jede Erscheinung in ihren Zaubergrotten und auf den Pfaden ihres Daseyns, als etwas Unbegreifliches und Wundervolles vorkommt. Das Bestehen der natürlichen Gutmüthigkeit und Unschuld dieser Menschen unter der finstern Decke des Aberglaubens, kann Niemanden befremden, der in die Geheimnisse der Psychologie eingeweiht ist, ob dieß gleich einen sehr großen Kontrast zu bilden scheint. Aber so verhält sich die Sache wirklich und in der That. Wie possierlich das

Gebild des Aberglaubens sey, vor dem, trotz seiner Frömmigkeit der Landmann, oft von einem kalten Schauer ergriffen, den Weihrauch seiner Huldigungen anzündet; wie mächtig dieses Phantom sein ganzes Wesen beherrscht und wie genau er fast jede Maxime seines Handelns, nach den Winken und Eingebungen desselben einrichtet, ist nur dem glaublich und begreiflich, der hierüber sich selbst die nöthigen Erfahrungen gesammelt hat.

Wie überall in jedem Lande und wenn dasselbe auf der höchsten Stufe der Kultur stehen sollte, das Ungethüm, Aberglaube genannt, herumspukt, so spukt dasselbe auch noch sehr stark an den blumenreichen Ufern der Popper in der Zips, insbesondere in der stillen Hütte des gemeinen Mannes. Ich will aus dem unermesslichen Chaos der lächerlichsten Vorurtheile, an welchen der Abergläubische hie und da klebt, nur einige heraus heben, um meiner aufgestellten Behauptung Kraft und Festigkeit zu verleihen.

Nebst den vielen ominösen Zeichen und Dingen, die der Vorurtheilsvolle für merkwürdig und wichtig hält, sind ihm auch gewisse Tage im Jahr von sehr großer Bedeutung. Dahin gehört z. B. der St. Andreastag (den 30 Nov.). An diesem Tage, vorzüglich Abends, ist das sogenannte Zinn gießen unter den Jünglingen und Mädchen üblich. Es wird entweder Zinn oder Blei in einem Löffel geschmolzen und dann durch den Ring eines Schlüssels, dessen Besitzer alle abgestorben sind, in ein mit kaltem Wasser angefülltes Gefäß gegossen. Aus den Blei oder Zinnfiguren dann, die im Wasser sich gebildet hatten, wird entweder das Glück oder Unglück, dieser oder jener künftige Zustand entziffert, der Jenem zu Theil werden oder in den Jener gerathen soll, der das Blei geschmolzen hat. — Beim Läuten der Mittagsglocke an diesem Tage, pflegen die Mädchen ihren Müttern etwas Safer und Leinfaamen zu entwenden. Dieß binden sie in einen Zipfel des Unterhemdes ein, nehmen dann eine Ofenkrücke in die Hand und suchen das nächste alte, halb verfaulte Scheuer- oder Schoppendach auf, wo sie das, sich dort an's Stroh oder an die Schindeln angelegte Moos abkratzen. Während sie dieses thun, sprechen sie:

„Obdach ich krat' dich,  
Lieber Andreas ich bitt' dich  
Gib mir zu erkennen  
Wer mich sein Weib wird nennen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Korrespondenz = und vermischte Nachrichten.

Grätz, Ende Juni 1827.

Während durch die leztlich Statt gehabten, Alles verwüsten den Elementar-Ereignisse ein großer Theil, der nach Triest bestimmten Schauspielers- und Sängergesellschaft von Preßburg, an der Weiterreise gehindert, in unserer Hauptstadt verweilen mußte; hatten wir das Vergnügen, mehrere sehr ausgezeichnete Talente auf unserer Bühne bewundern zu können.

Enterpe, die so ziemlich lange in unserem Musentempel verweilt da stand, erhielt durch die Darstellung der zwei — zwar oft, doch nie genug gehörten — Opern „Joseph und seine Brüder“ und „der Freischütz“, wobei mehrere in dieser Gesellschaft befindliche, ihrer würdige Priester mitwirkten, gewiß befriedigende Opfer.

In „Joseph und seine Brüder“ trat Hr. Diez als Joseph und Hr. Frisch als Jakob auf. Ersterer besizt eine äußerst angenehme, volltönende, kräftige Tenorsstimme, hat einen guten Vortrag, eine sehr reine, gebildete Sprache und ein ausdrucksvolles Spiel; Letzterer sang bei gleich vortheilhaften Eigenschaften, seinen Part mit ungemeinem Kunstaufwande und befriedigte Profane und Eingeweihte vollkommen. Beide wurden von dem zahlreich versammelten Publikum am Schluß mit den lebhaftesten Beifallsbezeugungen beehrt, und gerufen. Doch, hatte die geregelte, kunstgerechte Darstellung dieser Oper allen Freunden und Verehrern der Tonkunst ganz besonderes Vergnügen schon gewährt, so stand denselben noch ein weit köstlicherer Genuß bevor, indem in einigen Tagen darauf in Webers „Freischützen“ beide Erstgenannten den Max und Kaspar, und Ull. Roser, die Herte der Oper, zur freudigsten Ueberraschung des Publikums die Apathe sang.

Jugend, eine äußerst vortheilhafte Gestalt, die Naturgabe einer reinen, schönen, schmelzreichen Stimme, sind Eigenschaften, welche diese Sängerin zur Hiede jeder Bühne erheben müssen, und wie beneiden Triests kunstliebende Bewohner um die Ihnen werdenden Genüsse zum Voraus. Dabei scheint Ull. Roser eine treffliche Kunstbildung \*) erhalten zu haben, da sie, als Folge hiervon, in allen vorgetragenen Gesangsstücken eine bedeutende Sicherheit und Kraft entwickelte. Ein treues, vor das Auge der entzückten Zuhörer geführtes Bild von Angst und Liebe, Hoffnung und Freude war die Arie mit dem Gebete im zweiten Akte, womit sie auch das Publikum zu einem Sturm von Beifallsbezeugungen mit sich forttrieb. So weit für diesmal mein Bericht, der den geehrten Lesern der Triest gewiß nicht uninteressant seyn dürfte, da Pesth so lange diese herrliche Künstlerin in seinen Mauern besaß und gewiß Alles unserem Enthusiasmus für ihr ausgezeichnet Talent beistimmen wird \*\*).

\*) Der Hr. Referent macht hier unserer hiesigen Bühne ganz mit Recht ein verdientes Kompliment; da Ull. Roser ihre treffliche Kunstbildung hier erhalten hat, und wir das Vergnügen genoßen sie zu der Stufe allmählig hinaufschreiten zu sehen auf welcher sie gegenwärtig steht.

\*\*\*) Allerdings! Nur steht zu wünschen, daß die Künstlerin auf ihrer ferneren Laufbahn, in dem sie zierenden Kranze nie der schönsten Blume — Bescheidenheit — entbehren möge!!  
Red.

### Flüchtige Notizen.

(Journalauszüge und Privatmittheilungen.)

Das englische Unterhaus. Nichts ist sonderbarer als der Kontrast, der zwischen der Wirklichkeit gewisser Dinge existirt und der Idee, die man sich, bevor man sie gesehen, von ihnen macht. Wenn man an die Wichtigkeit der Debatten des englischen Parlaments denkt, wenn man sich erinnert, daß nach den Berathungen dieser Versammlung neue Königreiche geschaffen, und alte Staaten vernichtet worden sind, daß das Blut mehrerer Millionen Menschen zu Lande und auf der See geflossen, so bildet man sich ein, daß in ihnen Alles mit einer Würde und Feierlichkeit betrieben wird, die der großen Gewalt angemessen ist, welche sie auszuüben im Stande sind. Um so größer ist daher das Erstaunen des Fremden, wenn er das Haus der Gemeinen betritt, und einen schmalen, schmutzigen, unbequemen Saal erblickt, der 700 Volksvertreter in sich aufnehmen soll, in dem kaum 300 Plaz finden. Wie sehr verwundert er sich in der Kleidung der Mitglieder nicht das geringste Zeichen ihrer Würde zu entdecken, sondern vielmehr Leute zu erblicken, die eben so gekleidet sind, wie ihre Bedienten, und die auf den Bänken schlafen, statt Theil an den Verhandlungen zu nehmen, die das Wohl und Wehe ihres Vaterlandes betreffen. Die meisten Mitglieder des Unterhauses finden sich im Reitanzuge, gestieft und gespornt, mit der Reitweitsche in der Hand, ein. Lord Liverpool und mehrere andere Minister erscheinen in schwarzen Kamajshen, weiten Beinkleidern, Ueberrocken und schwarzen Halsbinden. Alle haben die Hüte auf den Köpfen, und wenn ihn Jemand abnimmt, so ist es nur, um das Wort zu begehren und zu sprechen; der Präsident allein ist im Magistratsgewande, und trägt eine große Perücke, die seine Schultern bedekt. Auf dem Tische vor ihm liegt eine Keule, das Zeichen seiner Würde. Es gibt keinen Rednerstuhl im Unterhause, sondern jeder spricht auf seinem Plaze, oder naht sich dem Tische des Präsidenten.

Ein genau unterrichteter Mann will mit Bestimmtheit versichern, daß sich im Hafen von Nantes nicht weniger als achtzig Regerschiffe befinden, in welchen die schmachvolle Ladung so eng zusammengepackt ist, daß ein Kapitain ausfragte, wenn man nach einiger Zeit mit einer Lampe in den Raum hinabsteige, so gehe diese aus Mangel an Lebensluft aus.

Mademoiselle Mars ist zu Bordeaux ausgepuffen worden, weil sie den Eleganz der Stadt den Zutritt auf die Bühne verweigern machte. Ähnliches geschieht jetzt überall.

Demoiselle Pasta ist in London angelangt.

Paris. Ein neu erschienenes Kochbuch heißt: *L'histoire naturelle à la broche.* „Die Naturgeschichte am Bratspieß.“

Am 6. April d. J. wurden auf der Hochschule von Pennsylvania 131 Mediziner zu Doktoren der Heilkunde proklamirt. Was hat die Bevölkerung jenes Landes sich wohl zu versprechen?